

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

N^o. 118.

Sonnabend, den 7. Oktober

1893.

Nach einer Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 27. vor. Mts., Ausnahmen von dem österreichischen Ausfuhrverbot der Futtermittel betr., hat das k. k. österreichische Finanzministerium unter dem 18. September d. Js. an die interessirten Finanz-Landesbehörden Weisungen erlassen, wonach im landwirthschaftlichen Grenzverkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reiche zu Gunsten der längs der österreichischen Grenze ansässigen deutschen Grundbesitzer, welche auf österreichischem Gebiet Grundstücke eigentümlich besitzen, oder vor Erlaß des fraglichen Ausfuhr-Verbotes gepachtet haben, allgemeine Ausnahmen von demselben statuiert werden.

Diese Ausnahmen werden für den Fall bewilligt, wo durch beigebrachte gemeindebehördliche Atteste bestätigt wird, daß die zur Ausfuhr gelangenden Futtermittel als die Ernte von auf österreichischem Gebiete gelegenen, aber deutschen Grundbesitzern gehörigen oder von denselben in Pacht genommenen — nicht wieder in Abspacht gegebenen — Grundstücken sich darstellen.

Die sächsischen Grenzollbehörden sind mit entsprechender Weisung versehen worden.

Schwarzenberg, am 3. Oktober 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

Kr.

Die Kirchenvorstände der Ephorie Schneeberg wollen etwaige Gesuche um **Beihilfen zu Zwecken der inneren Mission** im I. J.

bis zum 20. Oktober d. Js.

an das unterzeichnete Direktorium einreichen.

Schwarzenberg, am 4. Oktober 1893.

Das Direktorium des Schneeberger Kreisvereins für innere Mission.

Frhr. v. Wirking.

Bekanntmachung,

die pneumatischen Bierdruckapparate betreffend.

Die Plomben, welche der Stadtrath an den Bierleitungen anlegen läßt, damit die eingesezten Glasröhren nicht unbefugter Weise herausgenommen werden, sind in neuerer Zeit mehrfach erbrochen worden. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, dieses eigenmächtige Gebahren hiermit ausdrücklich zu **verbieten** und ordnen gleichzeitig an, daß in jedem Falle, wo die Plombe wegen Reparatur abgenommen werden muß oder sich sonst losgelöst hat, dem Stadtrath hierüber binnen 3 Tagen Anzeige zu erstatten ist.

Zu widerhandlungen werden in jedem einzelnen Fall mit **Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft** bestraft.

Eibenstock, den 29. September 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung,

Schulgeld betreffend.

Es wird hiermit an Bezahlung des auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. September ds. Js. in Rückstand gelassenen Schulgeldes **der I. und II. Bürger-schule** mit dem Bemerkten erinnert, daß, wenn bis zum

21. Oktober dieses Jahres

Zahlung an die hiesige **Schulgelde-Einnahme** nicht erfolgt, das vorge-schriebene Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 5. Oktober 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

K.

Fernsprechverkehr von Annaberg (Erzgeb.) und Buchholz (Sa.)

Zwischen den Stadt-Fernsprecheinrichtungen in **Annaberg (Erzgeb.)** und **Buchholz (Sa.)** und den Stadt-Fernsprecheinrichtungen in **Berlin, Chem-**

nitz, Dresden, Eibenstock, Meerane (Sa.) und **Zwickau (Sa.)** wird am 6. Oktober der Sprechverkehr eröffnet.

Die Gebühr für das Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt im Verkehr von **Annaberg** und **Buchholz** mit **Chemnitz** und **Eibenstock** 50 Pf., im übrigen Verkehr 1 Mark.

Leipzig, 5. Oktober 1893.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.

Geheimer Ober-Postrath: Walter.

Bekanntmachung.

Nächsten **Sonntag**, den 8. Oktober d. Js., wird unser Zweigverein zur Förderung christlicher Liebeswerke sein **Jahresfest für die Zwecke der inneren Mission** in hiesiger Kirche abhalten.

Anfang des Gottesdienstes: Nachm. 3 Uhr. Festprediger: Herr P. Bretschneider-Stüngenr. Am Schlusse des Gottesdienstes wird eine Collecte für die Werke der inneren Mission eingesammelt.

Nachmittag 5 Uhr: **Nachversammlung im Eberwein'schen Saale**, in welcher der Vereinsgeistliche Herr P. Weidauer aus Dresden über das Arbeitsgebiet der inneren Mission Bericht erstatten wird.

Zu zahlreicher Theilnahme ladet alle Mitglieder und Freunde unseres Vereins hierdurch ein

Eibenstock, den 3. Oktober 1893.

Der Vorstand.

Böttich, P.

Bei der hiesigen Gemeindeverwaltung sind verpflichtet worden:

Herr Theodor Oswald **Spranger**, bisher Bezirkssteuerexpedient, als Gemeinderendant und Sparkasten-Kassirer,

Herr Oswald **Langer**, zeitlicher Hausmann,

Herr Gustav Adolf **Roth**, zeitlicher Meßgehilfe, } als Schutzleute.

Schönheide, am 4. Oktober 1893.

Der Gemeinderath.

Montag, den 9. Oktober 1893,

Vormittags 11 Uhr

sollen im hiesigen Amtsgerichtsgebäude **1 Sopha, 2 Rohrstühle u. 1 Näh-tisch** gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 3. Oktober 1893.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Attuar Liebmann.

Holz-Versteigerung auf Wildenthaler Staatsforstrevier.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal kommen

Donnerstag, den 12. Oktober 1893, von Vorm. 9 Uhr an

folgende in Schlägen, Durchforstungen sowie von Brüchen und dünnen Hölzern in den Abth. 1, 8, 10, 17, 20, 21, 23, 26, 30, 31, 32, 34, 37, 39, 44, 46, 47, 49, 63, 65 bis 67, 69 bis 71, 77, 80, 82, 83 und 89 aufbereitete

10299 Stück weiche Klöyer von 13—62 cm Stärke, 3,5 bis 4,5 m lang,

4468 " Stangenkl. " 8—12 " " 3,5 " 4,0 " "

1 Rm. " Rußknüppel

sowie **ebendasselbst**

Freitag, den 13. Oktober 1893, von Vorm. 9 Uhr an

204 Rm. weiche Brennweite,

175 1/2 " " Brennknüppel,

1 " harte } Aeste und

157 " weiche } " " "

2472 " " Stöcke

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meist-

bietend zur Versteigerung.

Agf. Forstrevierverwaltung Wildenthal u. Agf. Forstrentamt Eibenstock,

Uhlmann. am 4. Oktober 1893.

Wolfframm.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Frage, wann und wie Professor Dr. Schweningen vom Kaiser den Auftrag erhalten habe, ihm über das Befinden des Fürsten Bismarck Bericht zu erstatten, beantwortet die „Kr.-Z.“ jetzt in folgender Weise: Am 21. April 1890, also bald nach dem Scheiden des Fürsten Bismarck aus seinem Amt, erging an den Professor Schweningen nachstehende Kabinettsordre des Kaisers: „Nicht nur das deutsche Volk, sondern

alle Nationen der kultivirten Welt nehmen lebendigen Antheil an der Gesundheit und dem Wohlergehen des Fürsten v. Bismarck, Herzogs von Lauenburg. Mir persönlich liegt es besonders am Herzen, den Mann mit Gottes Hilfe möglichst lange erhalten zu sehen, der sich so unermessliche Verdienste um das Vaterland und Mein Haus erworben hat. Ich weiß, daß Sie mit ebensoviel Hingebung und Treue als Geschick und Erfolg seit einer Reihe von Jahren den Fürsten ärztlich behandelt und auch in kritischen Momenten den Gesundheitszustand desselben zu erhalten und zu befestigen gewußt haben. Es ist daher

Mein Wunsch, daß Sie auch fernerhin die ärztliche Behandlung des Fürsten leiten und soweit erforderlich, selbst ausüben. Indem Ich Sie mit diesem Auftrag betraue, will ich von Zeit zu Zeit Ihrem Berichte über das Befinden des Fürsten entgegensehen.“

— Berlin. Dem Reichsgesundheitsamt ist am Mittwoch nur eine Choleraerkrankung aus Neuland im Regierungsbezirk Stade mitgetheilt worden. In Hamburg wurden vom 3. bis 4. Oktober Morgens weder Neuerkrankungen noch Sterbefälle angezeigt. Als charakteristisch wird in der „Köln. Ztg.“ hervor-gehoben, daß diejenigen Stadttheile, in denen sich im

vorigen Jahre Hauptherde der Seuche gebildet hatten, in diesem Jahre gänzlich verschont geblieben sind.

Die eigentlichen Verhandlungen der deutsch-russischen Zollkonferenz haben am Dienstag ihren Anfang genommen und wurden von Staatssekretär v. Bötticher mit einer Ansprache eröffnet. Nach der „Ndn. Ztg.“ trat man zunächst in die Beratung der deutschen Tarifwünsche ein. Die eigentlichen zolltechnischen Fragen, die nicht die Tarife, sondern die Reglements betreffen, werden einer besonderen durch Sachleute aus den betreffenden Ministerien verstärkten Kommission zugeteilt, deren Verhandlungen zwischen den Plenarsitzungen eingeschoben werden. Die Sitzungen beider Kommissionen folgen so rasch aufeinander, als mit der Schwierigkeit der Materie und deren sorgfamer Prüfung vereinbar ist.

Die Getreideeinfuhr Deutschlands in den ersten acht Monaten hat sowohl bei Weizen wie bei Roggen gegen das Vorjahr einen sehr beträchtlichen Rückgang erfahren. Hierbei ist zu beachten, daß in der ersten Hälfte vergangenen Jahres infolge der ungünstigen 1891er Ernte außergewöhnlich große Mengen insbesondere an Weizen vom Auslande bezogen worden sind. Der Antheil russischen Getreides an der Einfuhr in Deutschland hat seit dem Bestehen der Differentialzölle, das heißt seit 1892, eine plötzliche und sehr starke Verminderung erlitten. An Weizen lieferte Rußland im Jahre 1891 mehr als zwei Drittel der gesammten Einfuhr, im Jahre 1893 nur 2/3, Prozent. Bei Roggen sank der Antheil russischer Waare von 88 Prozent im Jahre 1889 auf 30 Prozent im laufenden Jahre. Der Menge nach stellt die russische Einfuhr sowohl bei Weizen wie bei Roggen in diesem Jahre ungefähr nur den 15. Theil der russischen Einfuhr im Jahre 1889 dar. Deutschland hat sich demnach, wie die „Nat.-Ztg.“ hervorhebt, in sehr bedeutendem Umfange aus anderen Ländern als aus Rußland versorgt. Bemerkenswerth ist auch, daß die deutsche Roggeinfuhr überhaupt seit 5 Jahren in stetem Rückgang begriffen ist, während die deutsche Weizeneinfuhr, selbst abgesehen von dem Ausnahmejahr 1892, eine Tendenz zur Steigerung zeigt. Beide Erscheinungen machen es wahrscheinlich, daß im deutschen Brodformverbrauche ein gewisses Vordringen des Weizenverbrauchs gegenüber dem Roggenverbrauch stattgefunden hat.

Die Abreise des Fürsten Bismarck aus Riffingen wird nunmehr bestimmt am Sonnabend erfolgen. Die Reise wurde bis zu diesem Termin verschoben, weil der Fürst die ganze Fahrt bis Friedrichruh ohne Aufenthalt in einem Extrazuge zurücklegen will, dieser aber vor Sonnabend nicht gestellt werden kann.

Bayern erfreut sich einer recht günstigen Finanzlage. Die zweijährige Finanzperiode 1890/91 hat einen Ueberschuß von 59,921,855 M. ergeben, darunter 22 1/2 Millionen M. aus den Staatsbetrieben und 14 1/2 Millionen M. aus dem Malzaufschlag, den Stempelgebühren und den Staatssteuern.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Wie aus der im heutigen Anzeiger befindlichen Bekanntmachung ersichtlich, tritt der hiesige kaufmännische Verein zum ersten Male mit einem vollständigen Vortragsprogramm für das kommende Winterhalbjahr an die Öffentlichkeit. Die in Aussicht genommenen Vorträge sind sehr gut gewählt, einestheils handelswissenschaftlichen, anderntheils allgemein interessanten Inhaltes; ebenso sind die dafür gewonnenen Kräfte ausgezeichnet empfohlen, da dem Verein als Mitglied des Deutschen Vortragsverbandes eine große Auswahl nur bester Redner zur Verfügung steht. Das Heranziehen solcher Kräfte ist allerdings auch ziemlich kostspielig, und ist nur zu wünschen, daß die Bestrebungen des Vereins, durch derartige anregende Vorträge das geistige Leben hiesiger Stadt zu fördern, insofern Unterstützung Seitens der interessirten Kreise finden mögen, als durch zahlreiche Abonnements auch von Nichtmitgliedern eine regelmäßige Wiederkehr solcher Vortragsabende gesichert werde.

Auch der kürzlich vom Verein unternommene Ausflug zur Besichtigung der von Bultejus'schen Glashüttenwerke in Carlsefeld, an welchem sich eine ziemliche Anzahl Mitglieder, sowie auch einige Gäste theilnahmen, hatte alle Theilnehmer voll befriedigt, da durch das Entgegenkommen des dortigen Werkdirektors Herrn Dos den Besuchern ein Einblick in alle Theile des großartigen Betriebes, vom kleinsten Stübchen fortschreitend bis zur größten electrischen Lichtschutzglocke geboten war.

Ebenso läßt sich der Verein die Wahrung der hiesigen industriellen Interessen nach Möglichkeit angelegen sein; neuerdings hat in Folge einer vom Industrie-Verein Grimmitzschau an sämtliche Städte des Vogtländisch-Erzgebirgischen Industriebezirkes ergangene Anregung auch der hiesige kaufm. Verein einer Petition an das Reichs-Post- und Telegraphen-Amt um Telephon-Anschluß nach Berlin vermittelst einer Central-Station sich angeschlossen; die Erreichung dieses Anschlusses würde auch für unsere mit Berlin in regem Verkehr stehende Industrie von Wichtigkeit sein.

Stützengrün. In sehr würdiger Weise

beging am letzten Sonntag unser Turnverein „Germania“ seine Turnplatz- und Gerätheweife. Bei diesem Feste waren folgende Nachbarvereine vertreten: Unterhüngenrath, Neuheide, Schönheide, Rothkirch, Bernesgrün, Hundshübel, Bärenwalde, Obercrinitz, so daß der Festzug einen imponirenden Eindruck machte. Auf dem Festplatz angekommen, wurden die Gäste zunächst herzlich bewillkommenet, worauf Herr Cantor Claus nach einer längeren vortrefflichen Festrede die Weihe des Turnplatzes und der Turngeräte vornahm. Vor und nach der Rede trug der hiesige Gesangsverein „Niederkrantz“ aus Anlaß des Festes herrliche deutsche Lieder vor. Des eingetretenen Festes herrliche deutsche Lieder vor. Des eingetretenen Festes herrliche deutsche Lieder vor. Des eingetretenen Festes herrliche deutsche Lieder vor.

Dresden. Die gerichtsarztliche Besichtigung der vor einigen Tagen in der Dresdener Haide aufgefundenen Kindesleiche, der 10 Jahre alten Maurerstochter Anna Beer aus Dresden, hat ergeben, daß das beklagenswerthe Mädchen das Opfer eines scheußlichen Lustmordes geworden ist. Anna Beer, die bereits seit dem 25. August vermist ward, soll ein gutes, wohlgezogenes Mädchen gewesen sein. Der Mörder hatte den Leichnam nothdürftig im Sande verscharrt.

Schwarzenberg. Die hiesige Frauenschule hat seit dem Jahre 1884 bereits 490 Schülerinnen aufgenommen. Es ist dies ein Beweis dafür, daß man die Leistungen einer solchen Anstalt zu schätzen weiß, werden doch auch nur Dinge gelehrt, die sich jederzeit im praktischen Leben verwenden lassen: Hand- und Maschinennähen, Wäschezuschnitten, Kleideranfertigen, Putzmachen, Plätten und kunstgewerbliche Arbeiten. Der Unterricht in Deutsch, im Rechnen, in der gewerblichen Buchführung und im Zeichnen werden nur fakultativ erteilt. Vor zwei Jahren entstand hier noch eine Haushaltungsschule, in der Alles gelehrt wird, was zur selbstständigen Führung eines Haushaltes erforderlich ist. Den Küchenarbeiten und der Behandlung der Wäsche wird eine besondere Sorgfalt zugewendet. Hier muß jede Schülerin alle Hausarbeiten in gleicher Weise verrichten. Beide Anstalten sind in einem Gebäude untergebracht, das rings von Gärten umschlossen ist. In einem angrenzenden Garten werden übrigens die wichtigsten Arbeiten der Gemüse- und Blumengärtnerei praktisch ausgeführt.

Bei Gelegenheit der gegenwärtig, wie immer zur Zeit der Kartoffelernte, anzutreffenden Kartoffelfeuer wird nicht selten muthwilliger Unfug getrieben, indem man auch Sträucher und Hecken auf Feldrainen mit anzündet und vernichtet. Diese wildwachsenden Büsche gehören jedoch auch zum Haushalte der Natur, sie gewähren den kleinen Vögeln Schutz vor den Raubvögeln, und wie sich erstere nützlich machen durch Vertilgung der Insekten, ist hinlänglich bekannt. Man schone daher, wenn durchaus gezündelt werden muß, wenigstens die Nist- und Brutplätze unserer kleinen gesiederten Freunde.

(Singesandt.)

Schmidt's historisches Museum, welches in allen Städten stark besucht wurde, ist vom Sonnabend bis Montag auf hiesigem Neumarkt aufgestellt. Dasselbe bietet neben den üblichen Sehenswürdigkeiten als Neuheiten: Rector Ahlwardt, Wandelstellung in Chicago, Lutherfestspiel in Wittenberg bei Einweihung der Schlosskirche, das Wunder des 19. Jahrhunderts: die lebende Puppenfee als Gedankenleserin. Ganz neu eingetroffen: Herzog Ernst auf dem Paradebett in der Moritzkirche in Coburg. Freunde derartiger Schaustellungen seien auf dies Museum hierdurch aufmerksam gemacht.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

6. Oktober. (Nachdruck verboten.) Es sind jetzt zwanzig Jahre her, daß in Paris sich ein Schauspiel für die ganze Welt abspielte, wie es eben nur in Frankreich möglich ist. Am 6. Oktober 1873 begann der Hochverrathprozess gegen den Marschall Bazaine, ein Verfahren, dessen Ausgang nach Allem, was man gewöhnt war, nicht zweifelhaft sein konnte. Bazaine's ganzes Verbrechen bestand darin, daß er thatsächlich nicht das große Kriegsdämon war, als welches ihn die Franzosen angesehen hatten. Bekanntlich hat er sich im deutsch-französischen Kriege, anstatt die deutsche Armee zu durchbrechen, nach Metz zurück und in diese Festung hineinbringen lassen und auch seine ziemlich schwächlichen Versuche, nach der Einschließung sich einen Ausweg zu bahnen, blieben erfolglos; er mußte mit 173,000 Mann kapituliren. Das Gerichtsverfahren gegen ihn stand völlig unter dem Druck der öffentlichen Meinung, die einen Sündenbock für das große Unglück, das Frankreich betroffen, haben mußte. So wurde denn Bazaine wirklich zum Tode verurtheilt und darnach zu zwanzigjähriger Einschließung begnadigt. Es gelang ihm jedoch, von der Insel, auf der er gefangen war, zu entfliehen und er hat Frankreichs Boden nicht mehr betreten. Ein Verräther war Bazaine keinesfalls.

7. Oktober. Der 7. Oktober 1868 bezeichnet einen Wendepunkt in preussischer und deutscher Geschichte; mit diesem Tage schließt die Ära der Reaktion und es beginnt ein freieillicher Wind zu wehen. Nicht daß der Umsturz des Bestehenden gepredigt wurde, — was heutzutage vielfach als Freiheit aufgefaßt wird, — aber die schlimme, unheilvolle Herrschaft der Hoffmanns, von der sich König Friedrich Wilhelm IV. mehr als gut abhängig gemacht hatte, hatte ausgepielt. Am genannten Tage forderte ein königlicher Erlass den Prinzen von Preußen, nachmaligen König und Kaiser Wilhelm I. auf, die Regierung als Regent zu übernehmen; der König war schwer erkrankt und

bedurfte deshalb eines Stellvertreters. Der Prinz-Regent hat sich während der Zeit seiner Regentenschaft streng an seine Mission gehalten und sich keineswegs bereits als König geriet; langsam und ruhig traten die notwendigen Reformen ein und, was die Hauptfache war, streng rechtliche und redliche Männer traten an die Stelle der bisherigen Minister, die für die Interessen des Landes und Volkes kein Verständnis gehabt hatten. 8. Oktober.

Ein harter Schlag für Napoleon war es, daß sich am 8. Oktober 1813 Bayern von ihm trennte und der König Maximilian I. von Bayern in dem mit Oesterreich geschlossenen Vertrage zu Wien auf die Seite der Verbündeten trat. Bayern erhielt in diesem Vertrage seine völlige Souveränität und seinen durch Napoleon geschaffenen Besitzstand garantiert. Der König und sein Premierminister Montgelas trennten sich nur ungerne von Napoleon; sie würden ihm noch länger treu geblieben sein, wenn sie nicht durch die allgemeine nationale Aufregung, welche auch das bayerische Volk ergriffen hatte, mit der Gefahr bedroht worden wären, ein Opfer ihrer an übler Stelle angebrachten Treue zu werden. Durch den Abfall Bayerns von Napoleon ging der Rheinbund, der ohnehin schon wackrig genug war, ganz aus den Fugen und damit war Napoleons Schicksal unbedingt besiegelt.

Bermischte Nachrichten.

Wahnung zum Turnen. Alljährlich nach den Aushebungen tritt eine Anzahl zum Militärdienst tauglich befundener junger Leute in Turnvereine ein, um sich bis zum Eintritt in das Heer die erforderliche turnerische Gewandtheit anzueignen. Daß die dadurch angestrebte Ausbildung meist hinter den Erwartungen zurückbleibt, kann nicht befremden; es bedarf einer längeren Zeit, bevor das gesteckte Ziel erreicht wird. Viel zu wenig bekannt scheint auch, daß in den Turnvereinen vorzugsweise die Uebungen betrieben werden, die der Militärdienst erfordert: Freiübungen, Marsch- und Ordnungsübungen, Springen, Klettern, an Stelle der Uebungen am ungeschickten, unhandlichen Querbaum die gleichen Uebungen am Red. Bekanntlich werden künftig junge Leute mehr als bisher zum Waffendienst herangezogen, auch wird infolge der zweijährigen Dienstzeit die Ausbildung der Soldaten eine noch schleunigere und strengere sein als bisher. Es kann daher allen jungen Leuten der Eintritt in einen Turnverein nur dringend gerathen werden.

Gut bedient. Berliner: „Aha, Blümchen-Kaffee! Wir sind wieder in Sachsen! Das ist doch das Symbol des Sachenvolkes! Möchte mir eigentlich so ein Pröbchen mit nach Berlin nehmen!“ — Sachse: „Hörn Se, neh'm'n Se sich och glei' das Kaffeeleinnchen mit! Das hat nämlich eene kleine Schnauze!“

Der Zweck der Nase. In einem Städtchen der Pfalz erklärte der Lehrer den Kindern die fünf Sinne. Er sagte ihnen, daß man die Ohren habe zum Hören, die Augen zum Sehen, und fragte dann einen Schüler: „Wozu haben wir die Nase?“ Peterle antwortete pfiffig: „Aß mer se buge kann.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 1. bis 7. October 1893.

Aufgeboren: 52) Georg Richard Beck, Maler hier, ehel. S. des Friedrich Wilhelm Beck, Malers hier und Marie Friederike Herrmann hier, ehel. T. des Louis Gustav Gerhard Herrmann, Borbruders hier. 53) Karl Otto Friedrich, Zimmermann in Aue, ehel. S. des Ernst Otto Friedrich, Invalidens ebendasselbst und Frieda Beronika Döbler hier, ehel. T. des Heinrich Ludwig Döbler, Papiermachers hier. 54) Paul Hermann Prager, Kaufmann hier, ehel. S. des weil. Karl Gottlieb Prager, Decomons in Schlettau u. Anna Ella Rant hier, ehel. T. des weil. Heinrich August Rant, Collihschreibers in Leipzig. 55) Paul Louis Kofner, Waldarbeiter hier, ehel. S. des Karl Ludwig Kofner, ans. Bb. und Waldarbeiters hier und Pauline Ernestine Döbner hier, ehel. T. des Emil Döbner, Tobtenbetmeisters hier.

Getauft: 242) Max Seibel u. 243) Curt Willy Bütz in Wildenthal. 244) Karl Witscher. 245) Hans Willy Vogel. 246) Clara Elise Schmidt. 247) Otto Voigtmann. 248) Paul Walthar Barth. 249) Walba Martha Hutschenreuter. 250) Hedwig Louise Schmalfuß, unehel. 251) Martha Elise u. 252) Paul Martin Liebold, Zwillinge. 253) Frieda Helena Anger, unehel.

Begraben: 211) Christiane Wilhelmine Jugelt geb. Georgi, Ehefrau des Christian Gottlieb Jugelt, Gutbesizers hier, 78 J. 10 M. 24 T. 212) Christiane Caroline Beyold geb. Reigner, nachgel. Wittwe des weil. Johann Gottfried Beyold, Handarbeiters hier, 70 J. 3 M. 8 T. 213) Christiane Friederike Schmidt geb. Reichenbach, nachgel. Wittwe des weil. Fürstengott Schmidt, ans. Bb. u. Lohgerbermeisters hier, 68 J. 4 M. 214) Marie Adelheid Wöttrich geb. Linde, Ehefrau des Theodor Oswald Wöttrich, Pfarrers hier, 68 J. 7 M. 215) Clara Hulba, ehel. T. des Albin Hermann Stemmler, Maurers hier, 1 J. 1 M. 16 T. 216) Hermann, ehel. S. des Friedrich Hermann Stemmler, Maurers hier, 3 M. 2 T. 217) Hans William, ehel. S. des Albin Hermann Stemmler, Maurers hier, 1 M. 20 T.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Matth. 9, 1—8. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer. Nachmittags 3 Uhr: Missionsfest. Die Festpredigt hält Herr P. Vretschnneider-Stützengrün.

Kirchenmusik zum Missionsfeste: „Hollen ist das große Werk“. Chor mit Solo aus der Schöpfung v. Haydn.

In diesem Gottesdienste wird eine Collecte für die innere Mission eingefammelt.

Nachmittags 5 Uhr: Nachversammlung im Eberwein'schen Saale.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. XIX. p. Trin., 8. October. Früh 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl. 9 Uhr: Predigt-gottesdienst durch Herrn Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt Herr Pfarrer Hartenstein.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochentag bis Nachmittag 5 Uhr.

Stadt Dresden! Madeira-Fest. Stadt Dresden!

Ausverkauf vom Faß.

Schoppen 20 Pf., Flasche 1 Mk. 50 Pf., Liter 2 Mk.
Nur Sonnabend, Sonntag und Montag.

Genussreicher Vortrag des Piano-Virtuosen Herrn Müller aus Chemnitz.

Mache geehrtes Publikum ganz besonders darauf aufmerksam, daß der Wein von vorzüglicher Qualität, dem Preis angemessen, einzig und ohne Concurrenz ist. Freundlichst ladet ein

C. Schubert.

Augenarzt Dr. Weller, Dresden (Waisenhausstr.) ist (auch f. Gehör- u. Halsleiden, künstl. Augen) Mittwoch, 11. Octbr. früh 1/2 8 - 1/2 12 Uhr in Eibinstock (Stadt Leipzig) 3. spr.

(Begründet) **Fürstliche Brauerei Köstritz.** (Begründet) (1896.) (1896.)



Höchste Auszeichnungen für Malz-Gesundheitsbiere auf den Internationalen Ausstellungen Leipzig 1892, London und Magdeburg 1893.

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extrahes und geringen Alkoholgehaltes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Konvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Eibinstock bei Herrn **Emil Heilmann.**

Eine Chemnitzer Papierhandlung sucht für Eibinstock u. Umgebung einen bei der einschl. Kundschaft gut eingeführten Herrn, welcher gegen Provisionsvergütung den Verkauf von Packpapieren übernehmen würde.

Offerten unter V. F. 815 an „Invalidendank“ Chemnitz erbeten.

Maiz und Maizschrot in verschiedenen Sorten hat abzugeben **Alban Meichsner.**

Bedeutend ermäßigte Preise für **Damen-Confektion.** **Regenmäntel,**

elegante neueste Façons, früher 15, zurückgesetzt auf 9 Mark.

Kragenmäntel,

früher 18, zurückgesetzt auf 11 Mark.

Jaquetts,

früher 12, zurückgesetzt auf 7 Mark.

Ein Posten vorjährige Jaquetts, um noch möglichst zu räumen, für 1.50 Mark empfiehlt

A. J. Kalitzki Nachf.

Inh.: H. Neumann.

Auffallend billig empfehle

Herren-Buckskin-Anzüge von 15.— Mk. an.
Burschen-Buckskin-Anzüge von 10.— Mk. an.
Knaben-Buckskin-Anzüge von 3.— Mk. an.
Stoff-Jaquetts einzeln für Herren von 7.— Mk. an.
Stoff-Hosen einzeln für Herren von 4.— Mk. an.
Arbeitshosen einzeln für Herren von 1.75 Mk. an.
Knabenhosen von 1.20 Mk. an.
Leibhosen von 1.— Mk. an.

Die bekannt besten Hamburger

Englisch-Lederhosen

in dauerhafter Näharbeit mit Schmiegentasche 3.50 Mk.

In allen gewünschten Artikeln von fertiger Confection, ebenso in

Wäsche

weiß und bunt eigener Fabrikation, unterhalte ich unübertroffene große Auswahl.

A. J. Kalitzki Nachf.

Inh.: H. Neumann.

Lanolin Toilette-Cream-Lanolin
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints, zur Reinhaltung und Erweichung nasser Hautstellen und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders bei kleinen Kindern.

Zu haben in Bismarckstr. 40 Pf., in Bismarckstr. 20 und 10 Pf. in der Apotheke und in der Drogerie.

Landwirtschaftliche Lehranstalt zu Auerbach i. V.

Das nächste Wintersemester beginnt am **Mittwoch, den 25. Oktober d. J.** Anmeldungen von Schülern wollen baldmöglichst an den Unterzeichneten gerichtet werden, von welchem auch Satzungen und Lehrplan der Schule, sowie Auskunft über Schülerwohnungen etc. zu erhalten sind.

Auerbach, den 10. September 1893.

Schäzler, Direktor.

Achtung!

Heute trifft eine Ladung schöne **Apfelsel** ein, als **Borsdorfer, Stettiner, Safranäpfel**, grüne und graue **Reinetten**, auch geringere Sorten äußerst billig. **Schöne Pfäunen** zum Einlegen, sowie schöne haltbare **Zwiebels** sind eingetroffen.

Ernst Bauer.

Neues selbsteingeschnittenes **Sauerkraut** empfiehlt à Pfd. 10 Pf. D. Ob.

!Achtung!

Ein großer Posten feine **Tafelbirnen** ist wieder eingetroffen, darunter auch **Birne-blanc** und einige weiche Sorten, schöne harte **Einlegpfäunen**, feine Sorten **Apfelsel**, frische bayerische **Grünwaaren**, **Ziegenkäse** empfiehlt billigst

Günzel's

Grünwaarenhandlung.

Frachtbrieft empfiehlt E. Hannobohn.

Logisvermietung.

Die von Herrn Controleur Schultze bewohnte **halbe Etage** ist am 1. April 1894 oder nach Uebereinkunft des jetzigen Miethers auch früher anderweit zu vermieten. **Wittich.** **Stallung** mit Zubehör steht zur sofortigen Verfügung.

Heute Sonnabend, v. Vorm. 11 Uhr an **Saure Flecke** bei **Richard Georgl.**

Kautschuk-Stempel

aller Art liefert billigst **Eugen Städtler,** Lithographische Anstalt vis-à-vis Stadt Leipzig.

Frischgeschoss. Hasen, gestreift, gepickt und im Fell empfiehlt billigst **Max Steinbach.**

Ein freundl. **Garçon-Logis** mit **Schlafzimmer** monatlich 10 Mk., sowie ein kleineres für nur 7 Mk. sind sofort oder später zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Des Nachts vom 3. zum 4. Oktober ist das **Special-Cigarren-Geschäft** abhanden gekommen. Da der Inhaber desselben vergessen hat, den Zins vollständig zu bezahlen, werden die Helfershelfer um Auskunft erucht.

Nachruf.

Am 2. Oktober entschlief zu einem besseren Sein

Frau Marie Adelheid Böttrich.

Die Verbliebene hat 13 Jahre als Vorsteherin den hiesigen Frauenverein geleitet. Treu und unermüdet hat sie die Interessen des Vereins gefördert, mit aufopfernder Nächstenliebe die Thränen der Notleidenden getrocknet und sich dadurch ein bleibendes Gedenken gesichert. Wir rufen ihr ein „Habe Dank“, „Ruhe in Frieden“ in ihre stille Gruft nach.

Gibensstock, d. 5. Oktober 1893.

Die Vorstandsmitglieder des Frauenvereins.

Ernestine Anger, Emilie Rostkroh, Marie Müller, Natalie Lehmann, Elise Walther, Anna Lehmann, Selene Ahmann, Louise Dörffel.

Kaufmännischer Verein zu Gibensstock
Mitglied des Deutschen Vortragsverbandes und des Deutschen Verbandes Kaufmännischer Vereine.

Vortragsliste für das Winterhalbjahr 1893/94.

1893. **Sonntag**, den 15. Oktober: Herr Jens Lüken, Dozent für Astronomie an der Humboldt-Adademie zu Berlin. Thema: „Nordamerika, das Wunderland der Erde.“ Durch ca. 100 Lichtbilder erläutert.
F.-A.
- „ **Dienstag**, den 14. November: Herr Professor Dr. Fritz Schulze, Dresden. Thema: „Krieg und Frieden in ihrer Beziehung zur Kulturentwicklung der Menschheit.“
F.-A.
- „ **Donnerstag**, den 30. Novbr.: Herr Dr. Bernh. Dietrich, Sekretariats-Assistent der Handels- und Gewerbekammer Plauen i. B. Thema: „Der Kampf um die Währung.“
1894. **Sonntag**, den 13. Januar: Herr Dr. Otto Hahn, Lehrer an der Handelsschule zu Leipzig. Thema: „Die handelspolitische Neugestaltung Europa's.“
- „ **Freitag**, den 16. Febr.: Vortragsabend verschiedenen Inhaltes.
F.-A.

Außerdem wird ein weiterer Vortrag (F.-A.) des Herrn Professor Rich. Hofmann, Director der Königl. Industrieschule zu Plauen i. Bglt. über: „Chicago und die deutsche Ausstellung“ stattfinden, worüber nähere Zeitbestimmung vorbehalten bleibt.

Die mit F.-A. (Frauenabend) bezeichneten Vorträge sind auch für Zuhörerinnen interessant und berechnet; Damen daher sehr willkommen.

Der Besuch aller Vorträge ist für Mitglieder, denen auf ihren Namen lautende Eintrittskarten zugestellt werden, frei.

Abonnementskarten für Nichtmitglieder, für sämtliche 6 Vorträge gültig (mit 6 Abschnitten, beliebig verwendbar) Mk. 3.—
Einzeltickets für Nichtmitglieder 60 Pf. Unselbstständige Familienangehörige von Mitgliedern genießen halbe Preise.

Eintrittskarten sind nur durch den Vereinsvorsteher Herrn Max Ludwig oder Vereinsassistenten Herrn Paul Heckel zu haben.

Die Vorträge bis einschließlich 13. Jan. 1894 finden in den dazu freundlichst überlassenen oberen Räumen der Gesellschaft „Union“ statt und beginnen **punkt 8 Uhr**.

Unvermeidliche Aenderungen sind vorbehalten.

Der Vorstand.

Max Ludwig, z. Z. I. Vorsteher.

Auf dem Neumarkt in Gibensstock.

Nur Sonnabend, Sonntag und Montag zu sehen!
Zum ersten Male aufgestellt.

H. Schmidt's Museum und historische Ausstellung.

Lebensgroße Wachsfiguren nach Kabinetts-Porträts von den größten Meistern des In- und Auslandes verfertigt. Kostüme und Toiletten der Zeit gemäß.

1. Abteilung: Kaiser-Galerie und Regentenschau. Sämmtliche Herrscher der Alt- und Neuzeit bis zu Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.
2. Abteilung: Berühmte Männer und Frauen der Gegenwart des In- und Auslandes.
3. Abteilung: Die Menschenrassen der Erde.
4. Abteilung: Naturwunder! Die Miniaturmenschen und die Riesen-kinder.
5. Abteilung: Neueste Illusionen der Gegenwart.
6. Abteilung: Kolossal-Gemälde. Meisterwerke der Malerei.
7. Abteilung: Neu eingetroffen: Die Aufbahrung und Aeberschwemmung Sr. Hoh. Herzog Ernst's in der Moritzkirche in Coburg.
8. Abteilung: Größtes Wunder der Welt: Die kleine lebende Sevilla, die berühmte feine Login oder Gedankenleserin.

Das Lutherfestspiel in Wittenberg. Die Aeberschwemmung Ungarns und Oesterreichs. Lebensgroß in Wachs: Bernhard Lieder und Anna Rotke aus Lüben. Der Aufseher Pauller aus dem Zuchthaus Badheim. Der 3fache Kindermörder Fuhs aus Schönheide und noch vieles Andere. — Zum Schluß: Die Puppenfee, einzig in ihrer Art.

Der Besuch ist lohnend. Das Unternehmen großartig.
Eintrittspreis: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Näheres durch Plakate und Anschlagzettel.
Es ladet höflichst ein

Der Besitzer.

Gesellschaft Somilia.

Zu dem am Sonntag, den 8. Oktbr., von Abends 8 Uhr an stattfindenden

Kränzchen

im Saale des Deutschen Hauses werden alle Mitglieder und Ehrenmitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Stadt Dresden.

Sonnabend:

Pökel-Schweinsknöchel und Pökelbraten mit Klößen.

Sonntag:

Fricassé von jungem Huhn, Gänsebraten u. s. w.

Freundlichst ladet ein

C. Schubert.

Englischer Hof.

Nächsten Dienstag, den 10. dsf.:

 Schlachtfest.

Vorm. 1/2 11 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst mit Sauerkraut und grünen Klößen.

Freundlichst ladet ein

Gottfried Müller.

Feldschlößchen.

Empfehle 7 Biere, frische Sülze in und außer dem Hause. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Emil Eberwein.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

Bei dem Heimgange und Begräbnisse meiner treuen unvergesslichen Gattin sind mir und den Meinen so zahlreiche ausserordentliche Beweise innigster Antheilnahme aus allen Kreisen, von nah und fern, zu Theil geworden, dass uns die dadurch der lieben Entschlafenen kund gegebene hoheehrende Liebe und Werthschätzung ein reicher Trost in unserm tiefen und gerechten Leid gewesen ist.

Es ist meinem Herzen Bedürfniss, allen Denen, die uns in diesen schweren Tagen nahe gewesen sind mit ihrer tröstenden Liebe, den innigsten Dank zugleich im Namen meiner Kinder und der übrigen Verwandten hierdurch auszusprechen.

Eibensstock, den 6. Oktober 1893.

Oswald Böttrich, P.

DANK.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme beim Tode und Begräbnis unserer lieben Entschlafenen, der

Frau Christ. Frieder. verw. Schmidt

sagen hierdurch herzlichsten Dank

Die trauernden Hinterlassenen.

Eibensstock u. Plauen i. V., den 6. Oktbr. 1893.

Eine Ziehharmonika,

88 Töne, sofort zu verkaufen bei

Ernst Voigt, Saverleithe.

Ludw. Durst, Kempten, Bayern

liefert fein, frisch u. franko

9 Pfund Süsrahmtafelbutter

M. 11. — bis M. 11.50,

9 Pfund Moik.-Tafelbutter M. 11.70.

Pfeifen-Club.

Montag: Vereinsabend.

Bürger-Sterbeverein Eibensstock.

Sonntag, den 8. Oktober, Nachmittag von 3 bis 6 Uhr Einzahlung monatlicher Steuern und Aufnahme neuer Mitglieder im Vereinslocal „Englischer Hof“. Restanten werden erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Der Vorstand.

Maschinenföder-Verein.

Heute Sonnabend, den 7. Oktober 1893, Abends 7/9 Uhr: Einzahlung der monatl. Steuern. Diejenigen Mitglieder, welche sich im Steuerrest befinden, werden aufgefordert zu bezahlen, widrigenfalls nach § 4 der Statuten verfahren wird.

Der Vorstand.

Wohlfleisch.

gewiegtes und gelochtes, sowie verschiedene Wurst ist von heute an zu haben bei

Hermann Ooser, Carlsfeldersteig.

Der Gesamtauflage vorliegender Nummer ist eine Extrabeilage beigelegt, welche von der Vorzüglichkeit der ächten Dr. Fernel'schen Lebens-Essenzen von C. Lück in Coburg handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen.

Vor jedem Umwetter geschäftl.

Beilage zu Nr. 118 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 7. Oktober 1893.

Nur eine Woche.

Kriminal-Roman von M. . . .

I. (Nachdruck verboten.)

Die Bitterung war den ganzen Tag hindurch scharf und rauh gewesen. Ein kalter, mit Schnee vermischter Regen fiel unaufhörlich vom Himmel herab; der Sturm durchsaufte die Luft mit ohrenzerreißendem Geheul. Es war ein Hundewetter, und man konnte zufrieden sein für den geringsten Schutz, der sich bot.

Ich saß in einem unbequemen, rüttelnden, ausgefähten Eisenbahnwaggon. Mit Windeschnelle eilten wir dahin durch die dichte undurchdringliche Finsterniß. Ich sehe nach meiner Uhr, sie zeigt auf halb zehn. Ich stecke den Kopf durch das Fenster; der eifige Wind sucht mir mit aller Macht meine Reifeutze zu entreißen. Der strömende Regen peitscht mir erbarmungslos ins Gesicht. — Ich ziehe mich wieder zurück und werfe mich auf die grünen Samtpolster. Nur noch eine halbe Stunde und ich bin wieder in New-York. Ich werde eine angenehme Nacht haben, zehn Stunden ununterbrochener Schlafes, ohne durch Jemand gestört zu werden.

Und ich bedarf dessen wohl, denn ich bin erschöpft, ermattet, todtmüde. Während der letzten vierzehn Tage war ich gezwungen, mich an einem kleinen Ort bei New-York aufzuhalten. Ich war dahin geschickt. Es war eine schwere, verwickelte Aufgabe, die man mir anvertraut hatte. Falsche Wechsel, durchtriebene Schurken, die nicht die geringste Spur hinterlassen hatten, aber es war mir, dank meiner übermenschlichen Anstrengungen gelungen. Licht in die Sache zu bringen. Und während ich halb schlafend dalage, durchlebe ich im Geiste noch einmal alle die Ereignisse, die sich in den verflochtenen Tagen oder richtiger in den Nächten abgespielt haben.

Denn die Nächte sind die Hauptarbeitszeit für den Detektiv. Im Schutze der Finsterniß gelingt es ihm, die Fäden aufzuspüren, die im Schutze der Finsterniß gesponnen sind.

Und daher ist es wohl zu verstehen, daß ich mich schon in Gedanken auf die herrliche Ruhe freute, die ich nun während zehn langer Stunden genießen soll.

Ein greller Pfiff. Der Zug vermindert seine Fahrt. Ich springe auf, nehme meinen leichten Koffer in die Hand und stelle mich an die Thür. Noch ein langgezogener Pfiff, der Zug hält vor dem Bahnsteig, die Thüren werden aufgerissen und ich springe hinaus.

New-York! Gottlob und Dank! Eiligst durchschreite ich den Wartesaal und belege eine Droschke. Ich wechsle einige Worte mit dem Kutscher und die Sache ist abgemacht. Er peitscht auf die Pferde los und dahin fliegt das Gefährt.

Gleich einem dunklen, sich geheimnißvoll hinschlängelnden Riesenwurm liegt der Broadway in seiner ganzen Länge vor mir. Es ist finster und menschenleer auf diesem Zentrum der Weltstadt, wenigstens für das Auge eines Amerikaners, und doch ist es erst 10 Uhr. Aber es gehören auch freilich viele Menschen dazu, um eine sieben (engl.) Meilen lange Straße zu bevölkern.

Und der Wagen rollt dahin. Der Schmutz springt hoch an den Rädern auf. Ich sitze müde und abgesehen in meiner Ecke. Jetzt biegen wir in eine Querstraße ein, noch wenige Augenblicke und ich bin daheim.

Der Kutscher erhält seine Bezahlung und ich springe die vielen Treppen hinan, ohne auf den Elevator zu warten.

Mein Diener erwartet mich offenbar. Rechtzeitig öffnet der aufmerksame Bursche die Thür, heißt mich willkommen und befreit mich im Handumdrehen von meinem durchnässten Ueberrock. Ich trete in mein Zimmer, mein großes gemüthliches Zimmer, mache ein wenig Toilette und begeben mich dann in die Eßstube, wo ein einfaches Junggesellenabendbrod auf dem Tische steht. In der Regel speise ich außer dem Hause.

Meine Mahlzeit ist bald beendet. Ich bin sehr mäßig. Mäßigkeit und zwar in allen Dingen, ist eine notwendige Bedingung für einen Sicherheitsbeamten. Es ist dies das dritte der drei Gebote, die befolgt werden müssen. Das erste Gebot lautet: „Du sollst schnell zu Werke gehen.“ Geschwind wie der Pfeil, damit keine Spur verweht, kein Beweis vernichtet wird. Und das zweite: „Du sollst genau sein!“ Kein Umstand, wie gering er auch scheinen mag, darf dir entgehen. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Wenn du nur einen einzigen Faden erfassst, kannst du mit Hilfe desselben vielleicht das ganze Gewebe entwirren. Und das dritte, bereits vorhin erwähnte Gebot heißt: „Du sollst mäßig sein!“ Welche Versuchungen dich auch locken mögen, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen — entweiche ihnen, zeige dich niemals schwach! Du mußt Augen und

Ohren offen halten. Dein Ohr muß das geringste, unbedeutlichste Wort auffassen, deine Augen müssen scharf sein wie die des Falken. Und dein Körper muß alle Strapazen ertragen können: strömenden Regen, eifige Stürme, schlaflose Nächte und Tage voller scharfsinniger, logischer, haarfeiner Berechnungen.

Mein Diener hatte inzwischen meine Zimmer erleuchtet.

Ich sehe nach meiner Uhr, sie zeigt auf halb zwölf. Ich strecke mich auf einen langen, bequemen Divan aus, und der milde Genius des Schlafes klopf schon an meine Thür — ich widerstehe nicht.

Ich höre weder die Schritte meines Dieners im Nebenzimmer, noch den Regen, der gegen die Fensterscheiben schlägt, als wolle er sie sprengen; auch den Sturm, der draußen heult, vernehme ich nicht mehr. Zehn Stunden süßen ungestörten Schlafes liegen vor mir, zehn Stunden ununterbrochener Ruhe —

Da ertönte meine Glocke, es ist ein langes, heftiges, schrilles Schellen.

Ich kann mich nicht sogleich bestimmen — ich war bereits halb eingeschlafen.

Ein Augenblick vergeht. Da schellt es abermals, ebenso schrill und anhaltend als vorhin. Henry stürzt hinaus in den Vorraum, und ich höre halb im Traume die Worte, die er und der Fremde austauschen.

„Ist Mr. Moore zu Hause?“

„Zawohl, mein Herr ist soeben zurückgekommen. Er ist völlig erschöpft von der Reise. Sie müssen morgen wiederkommen!“

„Der Chef schickt mich!“

Im Augenblick war ich wach. Ich sprang so hastig auf, daß ich mich fast in meinen langen, warmen Schlafrock verwickelte, in den ich mich gehüllt hatte. Mit wenigen Schritten war ich im Flur, aber meine Gedanken waren weit schneller als ich: ich sah ein, daß es aus war mit der erhofften Nachtruhe, deren ich so sehr bedurfte, ich mußte wieder hinaus in Sturm und Regen, trotz der vorgerückten Stunde.

Jetzt stand ich dem unwillkommenen Ruhestörer gegenüber. Er war ein junger Mann, ein Neuling im Dienst. Er hatte ein offenes Gesicht mit ein Paar hellen, klugen Augen. In seinem Ausdruck, seiner Haltung, in jeder Bewegung, die er machte, spiegelte sich eine nervöse Ungebuld ab. Er war jugendlich an Jahren und jugendlich im Dienst, d. h. noch viel zu heftig, zu wenig vorsichtig. Man sah ihm an, daß er Karriere machen wollte, gleichviel um welchen Preis! Und da er der Adjutant des Chefs und auch sein Günstling war, so ward es ihm nicht schwer, sich bemerkbar zu machen.

Er schien ein wenig befangen, weil er mich um diese Zeit und unter diesen Umständen hatte stören müssen, und entschuldigte sich mit vielen Worten.

Ich unterbrach ihn jedoch und fragte: „Ein Diebstahl, ein Raub?“

„Ein Mord!“ erwiderte er, „und zwar ein Mord, von dem ganz New-York morgen sprechen wird!“

Ich warf meinen Schlafrock ab und stürzte in mein Arbeitszimmer, um einen dicken Rock und Schaftstiefel anzuziehen. Dann nahm ich von meiner Toilettetische mehrere kleine Dosen — man wußte ja nie, was geschehen konnte — und eilte wieder zurück in den Flur, wo der junge Mann ungeduldig wartete. Mein Diener hielt meinen langen „Alfster“ in Bereitschaft und schließlich drückte ich mir einen breitkrämpigen Put tief in die Stirn hinein.

Noch einmal kehrte ich in mein Zimmer zurück, und im nächsten Augenblick glitt ein kleiner, sonderbar aussehender Gegenstand in meine Tasche, es war ein fechsälziger, geladener Revolver.

Jetzt war ich bereit, mochte kommen, was da wollte! Wir eilten die Treppe hinab. Die Thür stand offen. Wir traten hinaus — hinaus in Sturm und Regen. Aber ich empfand keine Müdigkeit mehr, mein Blick war scharf wie immer, eine gewisse unbestimmte Freude erfüllte mein Herz. Plötzlich stand ich einen Augenblick stille. Ich knöpfte den Rock auf und zog meine Uhr hervor.

„Der erste März, 11 Uhr 55 Minuten,“ murmelte ich vor mich hin. Und im nächsten Moment stürmten wir weiter.

II.

Es geht durch enge Gassen, durch überbaute Passagen — je weiter wir kommen, desto schmutziger, unfreundlicher, schreckeinstößender werden die Straßen; die elenden Mauersteinhütten, an denen wir soeben vorüber eilten, haben den armseligsten Holzbuden Platz gemacht. Die und da steht ein großes, hellerleuchtetes Haus, ein Tanzlokal, eine Spielhölle oder gar etwas Schlimmeres. Von Zeit zu Zeit begegnen wir abgemagerten, verhungerten, in schmutzige Lumpen gekleideten Gestalten. Von Straßenpflaster keine Spur mehr, das hat längst aufgehört. Wir versinken bis an die Knöchel in Koth, der Weg wird immer enger, immer mühseliger, und der kothschwarze Märzimmel

gießt nach wie vor seine heftigen unaufhaltbaren Regenfluthen herab.

Wir befinden uns in Five-Points. Jedem Amerikaner, Jedem, der in New-York geboren, fährt bei der Nennung des Namens ein kalter Schauer durch alle Glieder. Five-Points? Die Freistätte für den Auswurf der Menschheit — der Ort, an dem alle Verbrechen ungestört ausgeübt werden können, Diebstahl und Raub, Brand, Schlägerei — und das Schlimmste von Allen — Mord.

Gott sei uns gnädig, wenn wir erkannt würden! Zwei einsame Polizisten — zwei Revolverkugeln, zwei Messertische — zwei Leben — was haben die hier für eine Bedeutung.

Es dämmert mir eine Ewigkeit, seit die Uhr zwölf geschlagen. Der Schweiß rinnt mir in Strömen von der Stirn, aber müde bin ich nicht mehr.

Morrison — so heißt der Adjutant des Chefs — zeigt vor sich hin. Ich strenge meine Augen an und erblicke ein undeutliches, flackerndes Licht. Noch einige hastige Schritte und wir sind an Ort und Stelle.

Dort steht eine Gruppe von sieben oder acht Personen, alles Polizisten. Aber im nächsten Augenblick, als ich mich ein wenig genauer umgesehen habe, entdecke ich noch eine männliche Gestalt, eine trozige, schmutzige Erscheinung, die ein wenig abseits von einem Polizisten bewacht dasteht.

Vor mir steht ein großer, schlanker, feingebauter Mann. Seine Hände stecken in den Taschen des Ueberrockes. Seine Augen sind zu Boden gerichtet.

Jetzt entdeckt auch mein spähernder Blick das heimliche Ziel derselben: einen menschlichen Körper, schwarzblau im Gesicht, bedeckt mit Schmutz und — Blut? Nein, nur wenige Tropfen haben das zerrissene Hemd befeuchtet. Der unsichere, flackernde Schein der Fackeln beleuchtet die Szene.

Schweigend und erwartungsvoll stand ich da.

Der Chef sah auf. Sein sonst so klarer, durchdringender Blick war gleichsam verschleiert. Er strich sich mit der Hand über die hohe Stirn, seine Stimme klang heiser und gebrochen.

„Moore,“ sagte er und reichte mir freundlich die Hand, „verzeihen Sie, daß ich Ihnen die Ruhe, deren Sie so sehr bedurften, nicht gönne. Aber Sie kennen meine Stellung — Sie wissen, mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen habe — und jetzt dies neue Verbrechen — dieser teuflische Mord!“

Sein Gesicht verzog sich schmerzlich.

„Moore,“ fuhr er fort, indem er mir einen leichten Schlag auf die Schulter versetzte, „ich baue auf Ihre Geschicklichkeit, auf Ihren Muth und vor allen Dingen auf Ihre Pfliffigkeit! Ja, in dieser Stunde setze ich mein ganzes Vertrauen auf Sie. — Noch wissen Sie nicht den Namen dieses Mannes, Sie haben seine Züge noch nicht erkennen können.“ Auf seinen Wink trat ein Polizist vor und beleuchtete das Antlitz des Toten mit seiner Fackel.

Ich trat näher heran. Ich wollte, ich konnte meinen Augen nicht trauen!

Er —! Er, den ganz New-York kannte! Er hier in Five-Points, todt, gemordet. Ich taumelte zurück wie ein Betrunkener.

Benjamin Hood, der Millionär, der von allen Leuten beneidete! Benjamin Hood, der Bankier, der Geldfürst, der glücklichste Besitzer eines unermesslichen Reichthums — er lag hier im Schmutz zu meinen Füßen wie ein gefälltes Thier, erdroffelt, leblos, eine mit Koth bespritzte, ekelhafte Masse.

Ein Seufzer meines Chefs brachte mich wieder zur Besinnung.

„Moore, Ihnen vertraue ich die Sache an. Sie sollen, Sie müssen den Mörder ausfindig machen — und zwar bald. Hören Sie, Moore? Haben Sie mich verstanden?“

„Mein Chef!“ antwortete ich, und meine Stimme bebte nicht, „mein Chef, ich will Alles thun, was in meinen Kräften steht. Ich will meinen ganzen Scharfsinn aufbieten — an meinem Muth zweifeln Sie doch nicht? Benjamin Hoods Mörder soll der Rache nicht entgehen.“

„Und wann, wann glauben Sie, daß —“

Ich lächelte.

„Geben Sie mir eine Woche Zeit, geben Sie mir sieben Tage und sieben Nächte — damit will ich mich begnügen.“

„Moore, wenn Sie halten, was Sie versprechen, und daran zweifle ich nicht — Moore, Sie sollen es nicht zu bereuen haben!“

Ich lächelte abermals. Ein eigenartiges Gefühl durchzuckte mich — es glich der Freude.

Während sich einige der Polizisten entfernten, um eine Bahre herbeizuschaffen, begann ich meine Untersuchung.

Dieselbe währte nicht lange. Die ganze Sache hatte sich auf eine höchst natürliche Weise zugetragen;

Vor jedem Unwetter geschäftig.

tag
at-
uer
her
ren
d.
er-
zu
n.
im
ert
ber
n-
im
ert
ber

nur Eins war mir unklar — nämlich wer der Mörder war.

Benjamin Hood war erdrosselt. Das Verbrechen mußte in wenigen Sekunden ausgeführt sein. Jemand hatte sich über ihn gestürzt, zwei kräftige Hände hatten seinen Hals umschlungen, ein Zusammenpressen, sein Schrei, ein Seufzer, ein Schnappen nach Luft und Alles war vorbei. —

Ich beugte mich herab und entfernte das blutbefleckte Hemd von der Brust. Das Blut war noch frisch. Der Mord war ganz kürzlich geschehen — es konnte kaum mehr als eine Stunde verstrichen sein.

Ob etwa das trotzig Individuum da hinten irgend welche Aufklärungen geben konnte? Er hatte zuerst die Polizei hierher gerufen. Man hatte sofort den Chef geholt. Der Mann behauptete, daß er nicht das geringste von der ganzen Sache wisse, er sei zufällig vorübergekommen. Er sei arm, aber ehrlich. Einer der Polizisten erkannte ihn. Er war ein Straßensänger, der in Five-Points wohnte und der Polizei schon mehrfach wichtige Dienste geleistet hatte. Ich untersuchte ihn, ohne jedoch das geringste Verdächtige zu finden. Man konnte ihn einstweilen gehen lassen.

Und der Messerstich? — der war nicht tief und sicher nur beigebracht, um irrezuführen. Die Wunde war keine tödliche, es war keine kräftige Hand gewesen, die das Messer geführt hatte.

Zwei Mörder? Einer, der das Opfer erdrosselt, und einer, der es gestochen hatte?

Wo aber war das Messer?

Wir suchten rings umher im Schmutz danach: kein Messer war zu entdecken.

An Benjamin Hoods Fingern glänzten mehrere Diamantringe. Der Straßensänger war zweifelsohne ein ehrlicher Mensch. Eins war mir klar — Hood war nicht aus Gewinnsucht gemordet.

Steckt sein Taschenbuch in der Tasche? Nein! Höchst merkwürdig! Ich suchte abermals im Schmutz und siehe da! Ich fand es. Dieser Umstand konnte von Bedeutung sein.

Ich stellte nach jeder Richtung hin die genauesten Untersuchungen an, ohne jedoch irgend etwas zu entdecken — und dann dieser Schmutz, dieser Regen, der Stunde auf Stunde vom Himmel herabströmte.

Man kam mit der Bahre. Der entseelte Körper wurde darauf gelegt und zugedeckt.

„Moore,“ sagte mein Chef, „gehen Sie jetzt nach Hause, und ruhen Sie sich aus! Aber vergessen Sie nicht, was Sie mir versprochen haben. Und wann denken Sie stets daran, daß ich Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung stehe! Sie können mich zu jeder Stunde auffuchen. Brauchen Sie Geld, so steht meine Privatkasse Ihnen zu Gebote! Bedürfen Sie eines Rathes, — ich werde mein Bestes thun, um Ihnen beizustehen. Wünschen Sie Hilfe, ich bin zwar nicht mehr jung, aber meine Arme haben noch ein gut Theil ihrer früheren Kraft. Ja, wenn es nöthig ist, will ich den Mörder mit eigenen Händen greifen. Sie wissen selber, Moore, was ich tagtäglich hören muß, Alles, was die Zeitungen sagen, Alles —“ Die letzten Worte wurden so leise ausgesprochen, daß es mir schwer ward, sie zu verstehen.

„Mein Chef,“ sagte ich, „Sie vertrauen mir diese schwere Aufgabe an, und ich bin stolz darüber! Ich will mich nicht aufhalten — die Nacht vergeht, und ich habe noch viel zu überlegen, nur noch ein Wort,“ ich senkte meine Stimme, soweit der plätschernde Regen und der heulende Sturm es zuließ. „Sie müssen mir versprechen, sich Niemand in dieser Sache anzuvertrauen. Niemand außer mir darf seine Hand dabei im Spiele haben. Die Entdeckungen, die ich mache, müssen ein Geheimniß zwischen uns bleiben, ich muß unbegrenzte Macht haben, nach meinem Willen und meinem Ermessen zu handeln!“

Der Chef reichte mir eine Karte, auf der einige Worte geschrieben waren. In der einen Ecke befand sich ein großes Siegel.

„Nehmen Sie diese Karte, Moore! Sie öffnet Ihnen jede Thür. Sie haben die Macht, Jeden, wer es auch sei, zu verhaften. Kein Polizist kann Ihnen seine Hilfe verweigern. Mit einem Worte: Sie sind ebenso mächtig wie ich.“

Auf den Wink des Chefs fuhr sein leichter Wagen vor. Er sah sich nach seinem Adjutanten um, aber dieser schien weder zu hören noch zu sehen. Der junge, sonst so aufmerksame Mann stand da und starrte der sich fortbewegenden Bahre nach. Als der Chef ihn rief, wurde er dunkelroth und warf mir einen eigenthümlichen Blick zu. In seinem Antlitz stand gleichsam ein fester Entschluß zu lesen. Einen Moment bligte es in seinen Augen auf; dann sprang er pfeilschnell auf den Boden und setzte sich neben den Kutscher. Im nächsten Moment war das Fuhrwerk meinem Gesichtskreis entschwunden.

Langsam bewegte ich mich vom Fleck. Meine Wangen glühten, mein Hirn arbeitete fieberhaft. Da stieß mein Fuß an einen harten Gegenstand. Ich bückte mich, meine Hand faßt in den Schmutz hinab. Es ist ein Messer! Ein kleines spitzes Messer, das ich vorsichtig abtrockne, ehe es in meiner Tasche verschwindet.

Dann setze ich meinen Weg fort, aber schon nach wenigen Schritten stehe ich wieder still. Mein Entschluß steht fest, ich kehre um und gehe weiter nach Five-Points hinein.

Es war ein Uhr Nachts.

III.

Fast am Ende von Five-Points liegt ein großes Haus, groß wenigstens im Vergleich zu den elenden Hütten, die es begrenzen. Es ist von oben bis unten erleuchtet. Das gedämpfte Licht bringt durch die Fenster und wirft einen bleichen Schein auf die dunkle Straße.

Hin und wieder tönt Geschrei und lautes Rufen aus dem Gebäude. Dann ist Alles eine Weile still, bis nach wenigen Minuten der Lärm mit erneuter Gewalt losbricht. Zuweilen wird die Thür geöffnet und ein menschliches Wesen mit großem Nachdruck an die Luft gesetzt.

In diesem Augenblick kommt ein Mann die Straße herauf. Sobald er in den vom Hause ausgehenden Lichtkreis angelangt ist, kann man seine Züge erkennen. Tiefe Runzeln bedecken seine Stirn und ein mürrischer Zug umspielt seinen Mund. Er geht vornüber gebeugt und seine Haltung hat etwas Unterlegtes. Eines ist sicher, er hat weder in den Gesichtszügen noch in der Figur oder dem Gange die geringste Ähnlichkeit mit dem Detektive John Moore.

Und doch ist es kein Anderer.

Ohne Zögern öffne ich die Thür zu dem großen Hause. Im selben Augenblick vernimmt mein Ohr ein entsetzliches Getöse, aber ich beachte das nicht weiter.

Ein junges Mädchen — sie zählt sicher nicht mehr als 14 Jahre — kommt mir entgegen, sie hat Blumen im Haar und ein freches Lächeln auf den dünnen Lippen. Sie ergreift meine Hand und flüstert mir leise einige Worte zu. Ich werfe ihr eine Münze hin und eile weiter.

Ich gehe die schmale Treppe hinauf. Merkwürdige Gestalten begegnen mir, wenden sich nach mir um und starren mir nach. Ist etwa Gefahr im Anzuge?

Als ich ihnen aber einen gewissen Blick zuwerfe, beruhigen sie sich gleich. Einer von den ihnen!

Oben angelangt, biege ich links ab und trete in einen großen Raum. Musik tönt mir entgegen, der Tanz ist in vollem Gange. Aber welche Musik und was für ein Tanz! Die Mitglieder des Orchesters sind mir wohlbekannt. Der Dirigent ist ein berühmter Falschmünzer, den man noch niemals hat fassen können, die Violine spielt ein Einbruchsdieb, ein Spezialist in der edlen Kunst, Patentschlösser ohne Schlüssel zu öffnen — sich mit gewöhnlichen Schlüsseln zu befassen, hält er unter seiner Würde — und so weiter.

Und wenn mich irgend etwas überraschen könnte — aber dazu bin ich zu alt und zu sehr an Alles gewöhnt — so müßte ich hier über einen Umstand staunen: fast alle Tänzenden sind Farbige, größtentheils Neger, doch giebt es hier auch Kroolen, Mulatten und andere Mischlinge.

Mit einem Wort, dies ist der Sammelplatz für New-Yorks farbige Bevölkerung.

Ich verlasse das Zimmer wieder. Rechts von dem Tanzboden liegt ein ungefähr eben so großer Raum, in den ich mich jetzt begeben. Von dem Augenblick an, in dem ich dies Haus betrat, habe ich die rechte Hand krampfhaft in die Tasche gesteckt, fest umschließt sie den Kolben meines Revolvers.

Auch dieser Raum ist voll Neger. Meine Augen durchfliegen schnell das Zimmer. Mit sicherer, unbefangener Haltung durchschreite ich dasselbe. Mein spähernder Blick haftet bald an der einen, bald an der anderen dieser schwarzen Gestalten.

Ich betrachte eine Gruppe, die auf dem Fußboden sitzt. Man spielt ein erst kürzlich aufgekommenes Spiel, von dem ich gehört, das ich aber noch niemals gesehen habe.

Das ist das „Fliegenpiel“.

Ich beobachte einen der Spieler. Es ist ein baumlang, riesenhafter Neger. Er muß zweifelsohne im Besitz ungewöhnlicher Körperkräfte sein. Seine Augen blitzen, und der Ausdruck seines Gesichtes verändert sich von einem Augenblick zum andern. Ich habe selten oder niemals ein derartiges wechselndes Mienenpiel gesehen.

Ich habe ein Gefühl, als müßte ich mich auf ihn stürzen. Aber ich besinne mich und nehme an einem der kleinen Tische, die rings herum an den Wänden stehen, Platz, ohne dabei jedoch den Neger außer Acht zu lassen.

Ein Neger eilt herbei. Nach kurzem Besinnen bestelle ich eine Flasche Cognac. In wenigen Augenblicken steht das belebende Getränk vor mir. Ich schenke den Zinnschalen voll und trinke.

Ich stütze den Kopf in meine linke Hand — die rechte steckt noch immer in der Rocktasche, obwohl ich den Ulfster aufgedrückt habe — und fange an zu grübeln. Meine kühnste Vermuthung, meine Ahnung trifft also zu — dieser Neger hier? In dieser Gesellschaft? Er, der so viel auf sein Ansehen giebt, er, der vertraute Diener von Archibald Forster, dem

früheren Gatten der geschiedenen Frau, mit welcher Benjamin Hood zwei volle Jahre verheirathet gewesen?

Benjamin Hoods Heirath war keine alltägliche Begebenheit. Im Gegentheil! Drei volle Tage hatte man in New-York von nichts anderem geredet. Und die Stirn in die Hand gestützt, suchte ich mir Alles ins Gedächtniß zurückzurufen. Nach und nach ordnen sich die Gedanken, und die Ereignisse, die sich vor Jahren zugetragen, stehen wieder klar vor meiner Seele.

Jener Neger, der dort so ruhig auf dem Fußboden saß, hatte er etwa von seinem Herrn, dem verlassenen Gatten, den Auftrag erhalten, die diesem angethane Schande zu rächen, seine Ehre rein zu waschen?

Aufmerksam betrachtete ich die Hände des Negers. Sie waren ungewöhnlich groß und mußten zweifelsohne im Besitz einer Kraft sein, der nichts widerstehen konnte. Zwei eiserne Fesseln, die sich um den Hals des unglücklichen Opfers legten — ein Röcheln und Alles war vorbei.

Auf dem Fußboden aber saßen die acht Neger, regungslos gleich Marmorbildern. Sie bewegen nicht ein Glied ihres Körpers. Man hätte glauben können, sie seien plötzlich versteinert.

Sie hatten jeder ein Stück Zucker von gleicher Form und gleicher Größe vor sich liegen. In der Mitte des Kreises schwirrten einige kleine Fliegen umher.

Die Spielregel ist folgende: der Besitzer des Stückes Zucker, auf welches sich eine der Fliegen zuerst niederläßt, hat gewonnen; die Mitspielenden müssen ihm eine gewisse Summe, je nach der getroffenen Uebereinkunft, ausbezahlen.

(Fortsetzung folgt.)

Fürst und Arbeiter.

Am 9. September hatte der Großherzog Friedrich von Baden seinen Geburtstag und darum mag hier nachstehend von diesem Fürsten, welcher zu den beliebtesten, leutseligsten und bürgerfreundlichsten Regenten im Deutschen Reiche gehört, eine kleine Geschichte erzählt werden, aus der sich ersehen läßt, wie wohl der Großherzog die Arbeiterverhältnisse kennt und über dieselben nachgedacht hat.

Ein Malergehilfe, der bei einem Regiment in Strassburg seiner Militärpflicht genügt, arbeitete vor seiner Einberufung zur Fahne bei einem Meister in Baden-Baden, der im Schlosse Arbeit bekam und dieselbe jenem Gehilfen ausführen ließ. Als dieser an einem Morgen dort beschäftigt war, stand auf einmal der Großherzog in einer einfachen Toppe vor ihm und begann ein Gespräch mit ihm.

Großherzog: „Sind Sie schon Soldat gewesen?“
Maler: „Nein, königliche Hoheit, aber ich werde nächsten Herbst freiwillig eintreten, um meine Zeit abzudienen.“

G.: „Sie freuen sich wohl darauf?“
M.: „Doch nicht, königliche Hoheit; in den Dienstjahren komme ich in meinem Geschäfte sehr zurück. Nach denselben muß ich mindestens ein Jahr wieder lernen, um das einzuholen, was ich in meiner Militärlaufbahn verlernt habe.“

G.: „Das ist allerdings schlimm. Aber es geht Vielen so. Es ist einmal nicht anders zu machen. Das Militärwerden hat jedoch auch für den Arbeiter manchen Nutzen. Denken Sie einmal darüber nach!“

Am andern Tage kam Großherzog Friedrich wieder, klopfte dem Maler auf die Schulter und fragte: „Nun haben Sie einmal nachgedacht?“

M.: „Leider nicht, königliche Hoheit, ich habe noch keine Zeit gehabt.“

G.: „Nun dann will ich es Ihnen sagen. Mit siebenzehn Jahren tritt der junge Mann gewöhnlich in die Arbeit, manchmal früher, manchmal später. Der Schneider, Schuhmacher, Fabrikarbeiter, ja auch der Schreiber und Andere sitzen vielfach den ganzen Tag vorn herüber mit verkrüppelten Beinen, herausgedrücktem Rücken in ungesunder Luft. Wenn das so fort ginge, würden sie mit der Zeit krumm, ja Manche könnten sogar schwindelhaftig werden. Davor werden sie nun bewahrt, wenn sie in ihrem zwanzigsten Jahre Soldat werden müssen. Als Soldaten werden sie gestreckt, eignen sich eine gerade Haltung an, turnen und schwimmen, genießen die frische Luft. Nach ihren Dienstjahren sind sie dann erstarkt, gesund und können so besser den nachtheiligen Einflüssen ihres Geschäftes Widerstand leisten. Das kommt ihnen und der Arbeit zu gut. Ist es nicht so?“

M.: „Ja wohl, königliche Hoheit.“

G.: „Ein andermal mehr!“

Leider war am Abend die Arbeit im Schlosse beendet und der junge Maler hat den Großherzog Friedrich nicht wieder gesprochen. Seine Worte hat er aber im Gedächtniß behalten und weil sie auch für Andere lehrreich sein können, darum stehen sie hier.